

Der Adventskranz - ein uralter Brauch?

von Hermann Bausinger

Früher, so hört man immer wieder, sei alles anders gewesen: ein Leben ohne falsche Hast, das Jahr ein ruhiger Rhythmus, gegliedert durch eindringliche Feste und augenfällige Bräuche. Das ist gewiß nicht nur eine sentimentale Feststellung. Auch wer nüchtern rechnet, kann zu einem solchen Ergebnis kommen. Aber ein wenig hat es doch auch zu tun mit unserer Blindheit gegenüber der eigenen Gegenwart, in der sich manches ganz unauffällig vollzieht, das vielleicht später auch einmal Gegenstand eines wehmütigen Rückblicks werden könnte. Auf den ersten Blick will es scheinen, daß das Stichwort Brauch auf dem glatten Boden unserer technisierten Wirklichkeit nicht greift. Aber bei näherem Zusehen zeigt sich, daß wir möglicherweise sogar in einer brauchfreudigen Epoche leben, und dabei ist nicht nur an die auffallenden, ja oft monströsen Schau- und Show-Bräuche zu denken, sondern auch an das Unauffällige, Kleine. Zum Beispiel: an den Adventskranz.

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt - erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht das Christkind vor der Tür. So lernen es schon die Vorschulkinder und Abc-Schützen, und wohl keines dieser Kinder stellt sich vor, es sei jemals anders gewesen. Es ist auch keineswegs unmöglich, daß der Lehrer dann etwas von den alten Germanen, von den langen Winternächten und der Bedeutung der Wintersonnenwende erzählt, daß er zumindest von dem alten, vielleicht sogar uralten Brauch des Adventskranzes spricht. Jedenfalls meinen viele Erwachsene, das habe es »schon immer« gegeben - obwohl sie von ihren Eltern und Großeltern erfahren könnten, daß diese den Adventskranz in ihrer Kindheit noch gar nicht kannten. Für die - an sich falsche - Annahme gibt es gute Gründe. Wenn etwas

ganz allgemein üblich ist, dann tut man sich immer schwer mit der Vorstellung, daß es auch ganz anders sein könnte und daß es einmal ganz anders war. Die Selbstverständlichkeit des Brauchs wird gewissermaßen in der Vergangenheit verankert. Dies ist ein eher unbewußtes Verfahren, der eigenen Wirklichkeit den Anschein des fraglos Richtigen zu geben.

Dazu kommen aber auch Begründungen, die bewußt eingesetzt werden. Bräuche setzen sich ja zusammen aus verschiedenen Elementen, aus verschiedenen Funktionen und Sinnbezügen. Zum Adventskranz gehören das natürliche Grün, die runde Form, die brennenden Kerzen, aber auch die zeitliche Festlegung auf die Vorweihnachtszeit und der Bezug, der zwischen dem Entzünden der Lichter und der Ankunft Christi, oder allgemeiner gesagt: Weihnachten, hergestellt wird. Einzelne dieser Elemente, materielle und symbolische, lassen sich nun tatsächlich weit in die Vergangenheit zurückverfolgen. Die immergrünen Zweige dürften in der Winterzeit in unseren Breitengraden tatsächlich »schon immer« eine besondere Bedeutung gehabt haben. Im 16. Jahrhundert tauchen erste Zeugnisse auf, in denen von Weihnacht-Maien die Rede ist - gemeint sind auch damit grüne Zweige. Auch das Feuer, das Licht, hatte wohl nicht nur praktische Funktionen, sondern war in den dunklen Winternächten auch ein Zeichen der Hoffnung, ein Versprechen für das steigende Jahr. Aber nach den bisher erschlossenen Belegen kam erst im 17. Jahrhundert Grün und Licht zusammen: In jene Zeit fallen die Anfänge des Lichterbaums. Auch für die Kranzform gab es Vorläufer: Die jungen Männer versuchten sich schon im Mittelalter im »Kranzsingen«, bei dem sie für ein Ständchen von ihrer Liebsten einen Kranz erhielten. In einem Edikt von 1711 ist in Berlin von »Christ- und Lichterkronen« die Rede, die an Stöcken herumgetragen wurden; hier ist also die Beziehung zur Weihnachtszeit belegt.

Aber: Adventskränze waren das alles nicht. Davon kann erst die Rede sein, wenn zu den äußeren Merkmalen auch die Festlegung auf die Vorweihnachtszeit und der besondere Sinn der Vordeutung auf das Weihnachtsfest dazukommt. Dieser Bezug aber scheint sich erst im letzten Jahrhundert herausgebildet zu haben, und wenn wir heute auch nicht mit Sicherheit sagen können, daß der Brauch insgesamt

auf einen einzigen Punkt zurückzuführen ist, so kennen wir doch zumindest einen sehr wichtigen Quellbereich. Er liegt im Norden Deutschlands, im sog. Rauhen Haus bei Hamburg. Es handelt sich um eine Erziehungsanstalt, in der die Kinder auf Hausfamilien verteilt sind; sie besteht seit 1833. Bald nach der Gründung führte Johann Hinrich Wichern - sein Name muß in diesem Zusammenhang ausdrücklich genannt werden - besondere Formen der Adventsandacht ein; Zunächst wurden Wachlichter an der Orgel aufgestellt und bei der Verlesung des Textes entzündet; später wurde »auf dem Kronleuchter des Saales vom ersten Advent an mit jedem Tag ein Licht mehr angezündet«; der Leuchter hatte also Platz für 28 Lichter, wobei sonntags größere Kerzen aufgesteckt wurden. Auch der Schmuck mit Tannengrün scheint schon um die Mitte des letzten Jahrhunderts dazugekommen zu sein.

Johann Hinrich Wichern war der Begründer der Inneren Mission. Schon damit war eine gewisse Strahlungskraft gegeben. In den Anstaltsdörfern der Inneren Mission übernahm man den Adventskranz, und das Personal solcher Anstalten wußte auch, daß er auf Wichern zurückgehe. Die verhältnismäßig dichte Abschließung solcher Anstalten könnte dafür verantwortlich sein, daß der Brauch zunächst nicht nach außen drang, sich jedenfalls nicht durchsetzte. Für die weitere Ausbreitung scheinen andere, verschiedene Anstöße verantwortlich zu sein, von denen zwei hervorgehoben werden müssen. Das eine ist die Jugendbewegung in der Zeit um den Ersten Weltkrieg. In mancher Hinsicht handelt es sich dabei um Vorläufer der »Grünen«, und mindestens im Dekor, in der Ausschmückung der Räume, wurde in den Organisationen der Jugendbewegung darauf geachtet, daß stets grüne Sträube und manchmal auch Kränze mit aufgesteckten Lichtern vorhanden waren. Von hier war der Weg zum Adventskranz nicht weit. Wir wissen nicht genau, welche Rolle die bündischen Gruppen bei der Ausbreitung des Brauches in Deutschland spielten; in Österreich und in der Schweiz taucht der Adventskranz bezeichnenderweise zuerst bei solchen Gruppen auf.

Der zweite wichtige Anstoß kam durch den Ersten Weltkrieg. Vor allem über die Lazarette scheint sich der Kranz ausgebreitet zu haben, als christliches und zugleich als nationales Symbol - wie handfest und

mit welch kriegerischen Obertönen die ganze Weihnacht in jener Zeit als typisch deutsches Fest beschlagnahmt wurde, ist ja bekannt. In den Kriegsjahren scheint der Adventskranz Eingang in einzelne Familien, in den zwanziger Jahren in immer mehr Häuser gefunden zu haben, wobei der Brauch im wesentlichen von Norden nach Süden rückte.

Um 1930 wurde für den Atlas der Deutschen Volkskunde eine Befragung durchgeführt, deren Ergebnis dann 1932 in einer Atlas-karte festgehalten wurde. Daraus geht hervor, daß hier im Südwesten der Brauch keineswegs allgemein verbreitet war. Die Grenze zwischen den Gebieten, in denen der Kranz schon mehr oder weniger durchgängig zu Hause war, und den andern, in denen man ihn entweder gar nicht oder nur in einzelnen Familien kannte, entsprach im groben der Konfessionsgrenze. Der Brauch galt offenbar lange Zeit als evangelisch - entsprechend dünn sind die Belege in Bayern und Österreich, das in die Befragung einbezogen war. In den Übergangsgebieten zwischen den Konfessionen vermerkten die Gewährsleute oft auf ihren Antworten ausdrücklich, man kenne den Adventskranz nur in evangelischen Häusern, oder auch, was oft das gleiche bedeutet haben dürfte: man kenne ihn nur in zugezogenen Familien. Auffallend ist an der Karte auch, daß sich die Belege in den größeren Städten und in ihrer industriellen Umgebung häuften, während die bäuerlichen Dörfer dem Brauch damals offenbar noch den Eingang verwehrten. In diesen Dörfern wurde häufig gesagt, nur »die Gebildeten« kannten den Brauch, oder auch: bei der Lehrersfamilie oder im Pfarrhaus kenne man den Adventskranz, sonst nicht - eine Auskunft, die z.B. in Oberboihingen und Jesingen, in Brücken und Kohlberg, in Neckartenzlingen und Altdorf, in Ehningen und Sulz, in Altensteig und Zwerenberg gegeben wurde.

Solche Stationen auf dem Weg zur nahezu totalen Verbreitung des Adventskranzes sind deshalb interessant, weil sie im Widerspruch stehen zu geläufigen Vorstellungen über Bräuche. Man charakterisiert den katholischen Bevölkerungsteil im allgemeinen als brauchfreudig, die Protestanten oft als brauchfeindlich - hier ging der Brauch von evangelischer Seite aus. Man denkt bei Brauch oft schnell an die Dörfer - hier bilden die Städte wichtige Übergangspunkte und Strahlungszentren. Und man hätschelt immer wieder die Annahme,

daß Bräuche in den unteren Schichten, den »Grundschichten« des Volkes, entstehen, während hier nicht nur der erste faßbare Anstoß, sondern auch die weiteren Impulse zur Ausbreitung offenbar in den oberen Schichten zu lokalisieren sind.

Beschreibt man die heutige Situation, dann geben diese Unterscheidungen allerdings fast nichts mehr her. Da gibt es weder konfessionelle noch soziale Einschränkungen, und auch der Unterschied Stadt/Land besagt hier wenig. Heute kennen den Adventskranz, so kann man sagen, alle - auch wenn man hinzufügen muß, daß dieses »alle« auch nicht so ganz strikt verstanden werden darf: Wo keine Kinder im Hause sind, fehlen manchmal auch die Kränze, und eine Zeitlang galt es auch als schick, sich den zwar nicht uralten, aber doch schon etwas angestaubten Symbolen zu verweigern. Aber diese Phase scheint eher abgeklungen. In den sechziger Jahren führte Hans Binder in seiner Nürtinger Schule mehrfach eine Befragung über den Adventskranz durch. Dabei zeigte sich, daß der Anteil der Familien, die auf Adventsschmuck verzichteten, von zunächst ungefähr zehn auf unter ein Prozent sank. Natürlich handelte es sich um eine sehr kleine Befragung, und eine neue Kontrolluntersuchung ist schon deshalb nicht leicht möglich, weil die große Zahl ausländischer Kinder und Familien die Ergebnisse verändern und eine andere Interpretation verlangen würde. Aber auch wenn man diese Einschränkungen bedenkt, erscheint es nicht schlechterdings unzulässig, davon zu reden, daß heutzutage jedermann einen Adventskranz hat. Dies ist insofern ein durchaus beachtenswerter Befund, als er im Widerspruch zu der These von der Entchristlichung unserer Gesellschaft, vom religiösen Substanzverlust unserer Zeit zu stehen scheint. Zur Säkularisation, zur Verweltlichung unseres Lebens, scheint es Gegenströmungen zu geben, unspektakulär, verborgen fast, doch nichtsdestoweniger durchschlagend. Aber gegen diese Interpretation gibt es dann doch auch wieder erhebliche Einwände.

Zunächst einmal: Schon in der ursprünglichen Form, die zweifellos streng auf religiöses Verständnis ausgerichtet war, zeigt sich eine sehr allgemeine, um nicht zu sagen vage Symbolik. Es gab ja doch andere, vor allem im katholischen Bereich ausgeprägte Adventsbräuche, die sehr viel handfester und direkter auf das biblische Geschehen verwie-

sen. Beim »Frauentragen« oder der »Herbergsuche« wurden Figuren Josephs und Marias in der Adventszeit von Haus zu Haus getragen und jeweils für eine Nacht einfach »einquartiert«, und auch beim sog. »Anklopfen« an den Donnerstagen der Vorweihnachtszeit dürfte ursprünglich der Gedanke an die Ankunft Christi sehr direkt übersetzt worden sein: »Ja, ihr Kinder, klopfet ä, daß der Herrgott komma kä«, hieß es in der Ulmer Gegend. Aus der Steiermark ist bekannt, daß die Bauersleute früher in der Christnacht Stroh in der Stube ausstreuten und darauf schliefen, »dem Christkind in der Krippe zu Ehren«. Mißt man daran den Lichterbaum und die anderen nur angedeuteten Weihnachtsbräuche, so ergibt sich ein Schwund an konkreter Versinnlichung; das gleiche Verhältnis besteht zwischen den früheren Adventsbräuchen und dem blaß-feierlichen Adventskranz. In den letzten Jahren bürgerte sich die Wendung »Flucht vor Weihnachten« ein; sie bezieht sich in erster Linie auf den schon sehr ausgeprägten und immer noch wachsenden Weihnachtstourismus, der die Menschen zum Teil in recht unweihnachtliche Gefilde, an Sandstrände und unter Palmen, entführt. Aber möglicherweise gibt es auch Fluchtwege nach innen, eine Beurlaubung von den tatsächlichen Zusammenhängen der Weihnachtszeit durch den Rückzug auf Innerlichkeit. Geistliche beider Konfessionen beklagen sich manchmal darüber, daß kirchliche Feste mit dem Maßstab der Feierlichkeit gemessen werden: Bei der Konfirmation komme es nur noch darauf an, daß es eine »schöne Konfirmation« sei, und die nächtliche Christmette werde vor allem von Jahreschristen besucht, mit der Begründung, sie sei »so schön feierlich«. Auch der Adventskranz dürfte oft genug ein Medium neutraler Feierlichkeit sein. Der »feierlichen« Interpretation der Adventslichter versagen sich deshalb bezeichnenderweise viele Theologen; sie ist zum Geschäft der Lokalfeuilletons in den Zeitungen geworden. Vor allem dort ist beharrlich vom Leuchten in unseren Herzen und vom freundlich nahenden Licht der Weihnacht die Rede, während man in kirchlichen Sonntagsblättern auch einmal lesen kann, es gäbe bei der Ankunft des Herrn keinen »großen Bahnhof«, sondern unvorstellbaren Schrecken. Dies sind gewiß Versuche, den abwehrenden Panzer des Nur-Feierlichen zu durchbrechen.

Der Adventskranz ist jedenfalls kein geeigneter Beweis für die religiöse Haltung oder gar die kirchliche Gesinnung der Bevölkerung. Ähnlich wie der Adventskalender ist er vor allem eine Art plumpfreundlicher Zeitmesser: Er kündigt die Weihnachtszeit an, und »Weihnachten« heißt in diesem Zusammenhang auch und vor allem: die Zeit der geschäftigen Vorbereitung und die Zeit der großen Geschenke. Wenn vom kommerziellen Charakter des Adventskranzes gesprochen wird, dann ist diese Verflechtung mit der Konjunktur des Weihnachtsgeschäftes gemeint, nicht in erster Linie die besondere Chance der Gärtner und Blumenhändler - sie haben sich mit dem Valentins- und dem Muttertag sicherlich wirksamere Verdienstquellen geschaffen, und hier sind auch die Variationsmöglichkeiten wesentlich größer als beim Adventskranz.

Allerdings fällt auf, daß sich auch hier mehr und mehr Variationen durchsetzen, daß es zu ganz verschiedenartigen Ausformungen kommt. Text einer Anzeige, die zu Beginn der Adventszeit in Tübingen erschien: »Wir laden Sie recht herzlich ein. Am Sonntag zeigen wir Ihnen in unseren Verkaufs- und Arbeitsräumen eine Vielzahl von adventlichen Floristkarbeiten. - Besuchen Sie uns in der Zeit von 10.30 bis 17.00 Uhr und schauen Sie, was für Ideen unser Floristen-Team durch gute künstlerische und handwerkliche Arbeit in die Wirklichkeit umgesetzt hat.« Adventliche Floristkarbeiten - hier wird das freischwebend Ästhetische besonders deutlich.

Tatsächlich läßt sich seit etwa zwei Jahrzehnten beobachten, wie an die Stelle der Adventskränze andere Schmuckformen treten. Adventsgestecke und Adventsgebilde aller Art, aber auch geschmückte Leuchter und die vor allem aus dem Erzgebirge stammenden Pyramiden. Bei der erwähnten Nürtinger Umfrage hatten im Jahr 1965 rund 55 Prozent der Schüler einen Kranz zu Hause, immerhin 33 Prozent ein Adventsgebilde und etwa 6 Prozent eine Pyramide. 1969 ergaben sich folgende Prozentzahlen: 62 Prozent Adventskranz, 56 Prozent Adventsgesteck, 15 Prozent Pyramide - die Zahlen zeigen, daß offenbar häufig verschiedene Formen nebeneinander verwendet werden.

Wie oft bei Statistiken, so lassen sich auch hier die einzelnen Zahlen nicht pressen; aber eine Tendenz wird sichtbar: Man ist offenbar sehr

viel weniger als früher auf eine bestimmte Form festgelegt, und es dürfte auch kein bloßer Fehlschluß sein, wenn wir annehmen, daß man sich mit den diversen Schmuckformen auch nicht auf einen ganz bestimmten Sinn festlegt. Der Annahme, daß die große Verbreitung des Adventskranzes intensive Religiosität bezeugt, steht so geradezu die entgegengesetzte gegenüber: daß sich darin ein hohes Maß an Beliebigkeit und Verfügbarkeit, daß sich bestenfalls etwas wie freischwebende Innerlichkeit darin ausdrückt.

Lassen sich diese beiden entgegengesetzten Thesen miteinander verbinden? Ich meine, in Ansätzen ja. Solche Bräuche sind Orientierungsmarken, die Halt vermitteln. Ihre Ausformung steht zunächst im Zeichen einer bestimmten Sinndeutung, deren umfassender Anspruch aber nicht aufrechterhalten werden kann. Die Verunsicherung führt dazu, daß andere Sinndeutungen daneben treten, ja daß scheinbar nur noch die äußere Form variiert wird. Aber eben diese Unsicherheit ist beschreibbar als eine Spielart des Religiösen, dem die vordergründigen Wirklichkeiten nicht ausreichen. So verstanden ist der Adventskranz zwar kein ausschließlich und verpflichtend christliches Symbol; aber noch wer unter scheinbar rein ästhetischen Gesichtspunkten unter adventlichen Floristikgebilden seinen vorweihnachtlichen Zimmerschmuck auswählt, bewegt sich im Bannkreis des Religiösen.